

Der Geist ist willig

Ich sage es gleich im Voraus: Ich möchte immer noch Bestseller-Autor werden. Wie ich das anstelle, weiß ich noch nicht. Aber es gibt ja Fachliteratur. Das Buch von Julia Cameron (Wer zum Teufel ist sie?) mit dem Titel „Der Weg des Künstlers“ hat man mir dazu empfohlen. Das liest angeblich jeder, der als Kunstschaffender berühmt werden will. Sie beschreibt darin zum Beispiel einen „Künstlertreff“, den man mindestens einmal pro Woche abhalten soll.

Gut, dachte ich mir, gehste eben in die Kneipe zu deinen Kumpels. Aber irgendwie muss ich da was falsch verstanden haben, denn keiner von ihnen ist Künstler, außer er lässt sich beim Nichtbezahlen der Zeche eine originelle Ausrede einfallen.

Also wo sollte ich diesen Menschenschlag treffen? Ich habe dann nochmals das Buch konsultiert und herausgefunden, dass man sich Zeit für sich selbst nehmen sollte.

Deswegen begab ich mich samstags in die Innenstadt und redete mir ein, Bewegung an der frischen Luft könnte mir guttun. Hinterher würden meine Ideen nur so sprudeln, sodass mir durch das Schreiben von mindestens zehn Kurzgeschichten gleichzeitig die Finger abfallen würden. Zugegeben, ein nicht risikofreies Unterfangen.

Auch meine Ehefrau hielt es für eine gute Idee. „Aber hüte dich davor, unterwegs weitere Bücher zu kaufen, du weißt, dass wir momentan schon Plutos Hundehütte hernehmen müssen, um sie zu

lagern.“ Ein unmissverständlicher Warnhinweis. Der Hund schlief dann meistens auf dem Bettvorleger. Dagegen hatte ich nix, außer, wenn er Blähungen hatte. Aber sein Gejaule ging mir auch so auf die Nerven, wenn er mal wieder einen Alptraum hatte. In der Nachbarschaft glaubten sie dann, ein Wolf würde sein Unwesen treiben und hätte bereits einige Schafe gerissen.

Meine Frau kannte mich und meine soziale Ader. Die erstreckte sich auf Bücher, die unverschuldet in Not geraten waren. Die lagen meistens in Buchhandlungen oder Antiquariaten herum und warteten darauf, von mir eingesammelt zu werden. Ganz nach dem Vorbild der Krötenwanderung. Die sehnten sich auch danach, dass man sie nimmt und woanders wieder frei lässt.

Selbstredend platzte dadurch unsere Wohnung aus den Nähten. Also blieb uns nichts anderes übrig, als sie aus lauter Verzweiflung im Kühlschrank, dort bevorzugt Rezeptbücher, im Wäscheschrank, ein idealer Platz für Erotik-Thriller, oder unterm Bett zu stapeln. An letzterem Ort bewahrten wir langweilige Frauenromane auf, die bewirkten, dass meine Frau davon besser einschlafen konnte.

Das mit dem vollen Kühlschrank störte uns nicht weiter. Alles Essbare wurde auf den Balkon ausquartiert, im Winter kein Problem. Im Sommer stellten wir unsere Ernährung um. Wir besorgten nur von der Kühlung unabhängige Nahrungsmittel, präziser gesagt, wir fasteten öfters. Zwischendurch tröstet man sich ideell damit, dass man Bücher auch verschlingen kann.

Ich bin jetzt zweiundsechzig und war früher jünger. Deshalb entfällt mir öfters, wo ich vorher stehengeblieben war. Ach ja – beim Bücherkauf. Wenn es mich zum Beispiel in eine Buchhandlung verschlug, woran ich keinerlei Schuld hatte, bekam ich Horrorzustände. Ich kam mir vor wie ein Alkoholsüchtiger, der nach dem fünfzehnten Bier sagt: „Ich gewöhn` mir das Saufen ab, aber vorher trink ich noch einen.“

„Na los, du Junkie, kauf mich“, drang eine Stimme aus einem Stapel Bücher, den, offenbar nur für mich sichtbar, weiße Mäuse besetzt hielten. Die Viecher grinnten mich unverschämt an. Selbst, wenn ich mir einredete, dass mich manches Buch gar nicht interessieren würde, nützte es nichts. Der Zwang war stärker.

Ich hatte Pavianarme, als ich in der Buchhandlung ein Werk auf das nächste stapelte und bei eingeschränkter Sicht Richtung Kasse torkelte. „Sammeln sie Punkte?“, fragte mich die Verkäuferin.

„Jetzt noch nicht, später schon, wenn mich meine Frau verprügelt.“

„Da kann ich Ihnen noch ein weiteres Buch über Gewalt in der Ehe empfehlen. Haben Sie Interesse?“

„Jetzt ist es aber genug. Verarschen kann ich mich selber.“ Ich zog beleidigt ab und dachte mir, dass ich mir endlich einen Kleintransporter besorgen sollte.

„Verdammte Sucht“, schimpfte ich mich. Von einer entsprechenden Selbsthilfegruppe nahm ich trotzdem Abstand. Die würden mich alle auslachen. Der Alkoholiker würde sagen „Prost Buchzeit“, der Spieler

würde ihm beipflichten mit „Neues Buch, neues Glück“. Das Schlimmste würde geschehen, wenn mir der Briefmarkensammler eine kleben wollte. Am Schluss würde der Psychologe krampfhaft versuchen, sich das Lachen zu verbeißen. Der dächte aber insgeheim darüber nach, dass er selbst daheim siebentausend Bücher hätte, die er Gott sei Dank im Keller seines Hauses bequem bunkern konnte. Wer zurückblieb, war ich, das arme untherapierbare Schwein!

Einen schwachen Trost gab es. Meine Frau brachte beim Einkauf in der Stadt selbst immer mindestens fünf Bücher aus unserem Stammladen, einem Antiquariat, mit. Meistens blöd gelaufen, denn drei davon hatten wir vorher schon mal gekauft. Allerdings war der Antiquar dann so freundlich, dass er uns keinen Gutschriftsbeleg für den Umtausch mehr ausstellte, sondern lediglich verlangte, wir sollten uns merken, welchen Betrag wir diesmal wieder bei ihm guthätten. Ein Vorteil, wenn man zu den Stammkunden zählt.

Fazit: Sollte man irgendwann einmal pleitegehen, weil man sich wegen des Bücherkaufs übernommen hat, oder das Haus, in dem man wohnt, stürzt ein, weil die Statik wegen der vielen Bücher nicht mehr stimmt, gibt es noch eine andere Methode. Selbstversorger heißt das Zauberwort. Wie bei den Lebensmitteln baut man alles selber an, indem man auch selbst Bücher schreibt. Da bringt man auch die 500 Bücher noch locker unter, die man bei jeder Lesung zum Verkauf anbieten muss. Heute Abend werde ich schon mal damit anfangen.

© Helmut Herrmann